

*Straipsniai***TENDENZEN UND PROBLEME DER HEUTIGEN
STILFORSCHUNG****Gražina Astramskaitė****1. Zur Frage der Grenzposition der Stilistik**

Den Anstoss zu dieser Abhandlung gab mir mein Studienaufenthalt am Institut für Germanistik der Salzburger Universität, wo ich die Möglichkeit hatte, Seminare und Vorlesungen zu Fragen der gegenwärtigen Stilistik zu besuchen und auch die neueste Literatur zu sichten.

Sowohl die Seminare als auch die Literatur haben deutlich gezeigt, dass mit der Entwicklung der strukturellen Linguistik die Stilistik, wie sie traditionell verstanden und ausgeübt worden war, immer mehr in den Hintergrund gerückt wurde als Zweig, mit dem man nichts anzufangen wusste. So wurde die Stilistik hauptsächlich zum Teil der literaturtheoretischen Forschungen und ganz der Literaturwissenschaft überlassen.

Die Frage, wohin die Stilistik eigentlich gehöre, wurde schon Anfang des 20. Jhs. erhoben. W. Meyer-Lübke hatte 1899 im Vorwort zum letzten Band seiner vergleichenden Grammatik der romanischen Sprachen geschrieben:

„[...] die Stilistik überlasse ich anderen [...] die Stilistik ist die Lehre von der Sprache als Kunst,

sie zu behandeln bedarf es eines Masses von künstlerischem Empfinden, von Nachfühlen, wie es mir nicht gegeben ist“ (Meyer-Lübke 1899, III).

Diese im letzten Jahr des ausgehenden 19. Jhs. geäußerte Meinung zeigt unmissverständlich, dass die Stilforschung nicht nur an der Grenze von Sprach- und Literaturwissenschaft liegt, sondern sie verlangt auch einen geübten Kunstsinn mit philologischer Begabung. Sie ist, wie sich der berühmteste Vertreter der traditionellen Stilforschung, Leo Spitzer, geäußert hat, das Resultat von „*talent, experience and faith*“ (Spitzer 1948, 27).

Allmählich setzte sich die Meinung durch, dass die Analyseverfahren der strukturellen Linguistik auf literarische Texte nicht anwendbar sind, und so geriet die Stilistik immer mehr in Vergessenheit, besonders in der angelsächsischen Linguistik. In den letzten 30 Jahren gewann die Stilforschung unter dem Einfluss der pragmatischen, Sozio-, Textsortenlinguistik wieder an Aktualität, aber das Interesse galt ausschliesslich den nichtliterarischen Texten,

sei es den schriftlichen wie auch den mündlichen. Stilistische Eigentümlichkeiten der Kunstprosa und der Lyrik (ausgenommen der

sog. konkreten bzw. experimentellen Poesie) werden nach wie vor der Literaturwissenschaft überlassen.

2. Stilauffassung in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft

Das Problemhafte der Stilistik zeigt sich bereits in der beträchtlichen Anzahl der Stildefinitionen, die bis heute andauert. Es gibt kaum identische Stilauffassungen, geschweige denn -definitionen. Die Bestimmung des Begriffs Stil gilt als eines der kompliziertesten und bis heute noch nicht gelösten Probleme der Stilistik.

Barbara Sandig, die führende Stilforscherin in der gegenwärtigen germanistischen Linguistik, bezeichnet den Stil als einen „chamäleonhaften“ Begriff (vgl. Gray 1969) und verweist auf folgende Schwierigkeiten, den Stil einheitlich zu charakterisieren: die erste Schwierigkeit sieht sie in der „*Komplexität dessen, was Stil 'bedeuten' kann*“, Stilwirkungen miteingeschlossen (Sandig 1986, 1.4.). Eine andere Schwierigkeit liegt in den Stilstrukturen. Sie befinden sich im Textgewebe und setzen sich aus sehr verschiedenen Einheiten zusammen, die auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen zu analysieren sind. Und die dritte Schwierigkeit besteht darin, dass eine Stilstruktur nicht als etwas Fertiges, Stabiles gegeben ist, sondern in jedem konkreten Fall andere Stilwirkungen erzeugt, d. h. man muss zwischen Stil und Stilverwendung unterscheiden, wie auch zwischen Text und Textverwendung (Bucher 1986, 62 ff.).

In den letzten Jahren erlebt der Stilbegriff international eine Renaissance durch die Entwicklung von Wissenschaften, die Probleme der Stilistik und Rhetorik aufgreifen und somit auch ihnen neue Fragestellungen zuarbeiten.

Solche Wissenschaftszweige wie Text-, Psycho-, Soziolinguistik, Kommunikations- und Handlungstheorien, Semiotik behandeln Probleme, die auch stilistische Fragen miteinbeziehen.

Die frühere Auffassung der Stilistik als Lehre von der angemessenen Sprachverwendung wurde in den 40er–50er Jahren ganz vergessen und nur dank der funktionalen Stilistik, wie sie von E. Riesel in der ehemaligen SU und G. Michel in der ehemaligen DDR (wenn auch mit einigen Unzulänglichkeiten) vertreten wurde, war dieser Aspekt der Stilforschung in den 70er und späteren Jahren von den Kommunikations- und Interaktionstendenzen in der Sprachwissenschaft wieder aufgegriffen und weiterentwickelt (Lerchner 1986, Michel 1988). Heutzutage wird der kommunikative Aspekt der Stilistik besonders hervorgehoben. Man ist bemüht, über verschiedene Aspekte des Alltagswissens hinaus zu einer einheitlichen Theorie zu gelangen. Es geht hier hauptsächlich um das Einbeziehen des Begriffs Stil in eine linguistisch spezifizierte, kommunikativ (semiotisch) pragmatisch orientierte Stiltheorie (Leont'ev 1984, 31–198).

Das Interesse wird heute vornehmlich auf die gesellschaftlichen Zwecke von Stilvielfalt und die linguistischen Möglichkeiten ihrer Beschreibung gelenkt. Als eigentliches Ziel der Stilistik gilt die Beschreibung stilistischer Phänomene verschiedener Texte (Einfluss der Textsortenlinguistik), die sowohl durch den Kanal der Mündlichkeit wie auch der Schriftlichkeit

übermittelt werden. Wenn man davon ausgeht, dass Stil nicht nur den Texten, sondern auch Gesprächen, Teilen von Gesprächen, auch verschiedenen anderen Kommunikationsmitteln eigen ist, so scheint mir die Stildefinition, wie sie von B. Sandig gegeben ist, am zutreffendsten: *„Sprachlicher Stil ist die sozial relevante Art der Durchführung einer Handlung mittels Text oder interaktiv als Gespräch. Diese Art der Handlungsdurchführung wird durch Eigenschaften des Textes oder des Gesprächs im Kontext ausgedrückt und ist bezogen auf Komponenten der Interaktion; in Bezug auf diese wird die Handlung mit stilistischem Sinn angereichert“* (Sandig 1984).

Diese Definition scheint mir alle hauptsächlichlichen Bereiche der heutigen Stilforschung zu umfassen. Schwerpunkt liegt hier auf der Kommunikationswissenschaft und Pragmatik. Neben diesen Bereichen aber gibt es immer noch die Praxis der Stilanalyse und der Stilinterpretation, die vorzugsweise an literarischen Texten durchgeführt wird und diesen Fragen ganz und gar fernbleibt. Meist sind solche Interpretationen (und es sind überwiegend solche!) intuitiv, ohne klar umrissene methodische Analyseverfahren. Das Fehlen einer klar umrissenen Methode hat eigentlich dazu geführt, dass man sich in der Stiltheorie von den literarischen Texten ganz und gar abgewandt hat.

3. Richtlinien der Stilforschung früher und heute

Das Wort Stil stammt aus dem lat. *stilus* (griech. *stylos*) und bezeichnete früher den Schreibgriffel. Schon in der Antike wurde es metonymisch auf den sprachlichen bzw. schriftlichen Ausdruck übertragen und insbesondere in der rhetorischen Kunst benutzt. Im Mittelalter bekam dieser Begriff eine neue Entwicklung und wurde so in die Neuzeit übernommen. Als rhetorischer Fachbegriff bürgerte sich Stil in allen europäischen Sprachen ein.

Im 18. Jh. wurde die rhetorische Textgestaltung – die Ausschmückung des Textes mit rhetorischen Mitteln, Tropen und Figuren – abgelöst. Es bildete sich eine neue Interpretations- und Gestaltungsauffassung des Textes heran. K. Ph. Moritz und Novalis nannten sie Stilistik. Im engeren Sinn wurde Stil als Schreibart eines Textes verwendet. Das bedeutete aber nicht, dass die Rhetorik nun ganz abgestorben war. Sie wurde weit und breit in der

Gestaltung von Reden und Predigten gebraucht; auch die im 17. Jh. populäre Auffassung von der Erlernbarkeit der Dichtkunst hat dazu beigetragen, dass die Rhetorik ihre Aktualität beibehalten hat.

Das 18. Jh. brachte in die Stilauffassung einen neuen Wendepunkt: ins Zentrum wurde die Individualität des Autors gerückt, der Individualstil bildete sich heraus. Davon zeugen auch die Worte des französischen Grafen Buffon, die er 1756 in seiner Akademierede aussprach: *„Le style c'est l'homme même“* (dt. „Der Stil ist der Mensch selbst“). Diese Stilauffassung wurde später erweitert: man sprach nicht nur vom Individualstil, sondern auch vom Zeitstil, Epochenstil usw.

Im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jhs., mit der Entwicklung der psychologischen Richtung in der Sprach- bzw. Literaturwissenschaft, wurde die individuelle Seite des Stils noch mehr

bekräftigt. Man denke nur an solche Namen wie *L. Spitzer* und *H. Seidler* zurück.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. wurden die literarischen Erscheinungen der Vergangenheit als Geistesgeschichte betrachtet (vgl. *Geist der Goethezeit* von H. A. Korff). Das wirkte sich auch auf die Stilauffassung aus. Es wurden die für eine Epoche gültigen und typischen Stilzüge hervorgehoben und verarbeitet (vgl. W. Schneider. *Ausdruckswerte der deutschen Sprache* 1931, W. Kayser. *Das sprachliche Kunstwerk* 1948). Das sind eigentlich die zwei hauptsächlich deutschsprachigen Werke der ersten Hälfte des 20. Jhs., die bis in unsere Tage an ihrem Wert nicht verloren haben. Die von ihnen entwickelte literaturwissenschaftliche Methode, ein literarisches Werk hermeneutisch zu analysieren, fand ihre Anwendung in der Kunst der Interpretation von *E. Staiger*. Der Stil wurde zum wichtigsten Kennzeichen eines literarischen Kunstwerkes erhoben und so auch von der Literaturwissenschaft betrachtet.

Seit den 50er Jahren wurde dem Stil auch seitens der Sprachwissenschaft immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, vor allem in der Romanistik (Ch. Bally, L. Spitzer). Einen großen Einfluss auf die Stiluntersuchungen übte der Prager Strukturalismus aus mit *Roman Jakobson* und *Jan Mukařovský* an der Spitze. Sie untersuchten strukturelle Eigentümlichkeiten der Mitteilungssprache und Dichtersprache, auch poetisch-stilistische Sprachfunktion. In die Stilforschung gingen diese Untersuchungen unter dem Begriff *Abweichungstilistik* ein, die eigentlich für die poetische Sprache gilt. Hier sind neben den oben genannten Namen auch solche Namen wie N. E. Enkvist und M. Riffaterre zu nennen.

Eine andere Richtung der Prager Schule, die der Abweichungstilistik widerspricht, ist die funktionale Auffassung der Sprache oder die sog. *funktionale Stilistik*. Sie fand einen grossen Anklang bei der ehemaligen sowjetischen Stilforscherin *E. Riesel*, die sie weiter entwickelte und vervollständigte. Der Grundgedanke der Rieselschen Theorie der funktionalen Stile liegt darin, dass jeder Kommunikationsbereich seine eigenen Stilnormen und -eigenschaften besitzt. Neu ist dabei, dass Stileigentümlichkeiten nicht nur poetischen Texten, sondern auch allen anderen Texten eigen sind, sowohl der Schrift- wie auch der gesprochenen Sprache (*E. Riesel. Der Stil der deutschen Alltagsrede* 1964). Hier sehen wir schon die ersten Ansätze der heutigen pragmatischen Stilistik.

In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. wird die Stilistik zur eigenständigen sprachwissenschaftlichen Disziplin. In ihr finden Nachklang die allgemeinen Richtlinien der gegenwärtigen Linguistik. Mit der Entstehung der ersten Computer in den USA wurden viele statistische Untersuchungen in den Stilforschungsarbeiten durchgeführt (Stilstatistik), die generative Transformationsgrammatik von Chomsky findet ihren Widerhall in Form von sprachlichen Auswahlmöglichkeiten als das Ergebnis „alternativer Transformationen“ (Jakobs/Rosenbaum 1973), und schliesslich die Entwicklung der Kybernetik und somit des kybernetischen Kommunikationsmodells hat zur Entstehung und Vermittlung stilistischer Codierungen an Modellen der sprachlichen Kommunikation beigetragen. Die Theorie der stilistischen Codierungen entwickelte und vertrat der französische Stilforscher *M. Riffaterre*, Vorläufer der linguistischen Pragmatik in der Stilistik. Der Stil kann sowohl vom Sender wie

auch vom Empfänger geprägt werden, und der Text selbst (die Nachricht) kann genauso stilprägend sein. Mit anderen Worten: den Sprachstil bestimmen Sender, Empfänger und der Text mit seinem Inhalt.

Auch semiotische Theorien haben dazu beigetragen, dass das Phänomen *Stil* neu bewertet wurde: ein zusätzliches Signalsystem, das die jeweilige Sprachfunktion eines Textes konnotativ verdeutlicht.

In den 70er Jahren verbreitet sich in der Stilistik zusammen mit der Anknüpfung an die Lehre von den Sprechakten, wie sie besonders von dem englischen Sprachphilosophen und Linguisten *John L. Austin* und dem amerikanischen Sprachphilosophen *John R. Searle* vertreten worden ist, die pragmatische Richtung. Sie geht davon aus, dass Sprache in der Kommunikation als Handeln aufgefasst werden soll. Mit anderen Worten: Sprache ist Handlung wie auch beliebige andere Handlung. Es werden real mögliche oder wirkliche Texte der zwischenmenschlichen Kommunikation analysiert von dem Standpunkt aus, dass allen Texten Intention und Wirkung eigen sind.

Diese Theorie wurde von der deutschen Stilforscherin Barbara Sandig erweitert und weiterentwickelt, indem sie Sprechaktsequenzen bzw. Handlungssequenzen einführt. Es wurden kleinere homogene Texte oder Textteile untersucht und so einzelne Handlungen, ausgehend aus dem Handlungskontext, bestimmt. Es wird nicht vom Text ausgegangen (obwohl das methodisch auch möglich ist), sondern vom Handlungskontext: bei pragmatischer Textanalyse fragt man zuerst nach der Funktion, Absicht und Wirkung der Aussage. Die Stilistik wird auf diese Weise zur Theorie der sprachlichen Handlungsrealisationen. Das Ziel einer pragmatischen

Stilistik ist, eine Beschreibungsmöglichkeit für Stile herauszuarbeiten, die dem Alltagssprachlichen Gebrauch von *Stil* angemessen wäre. Unter *Stil* werden in der Alltagssprache verschiedene Erscheinungen verstanden, die ihre stilistische Prägung haben, je nachdem was der Autor/Sprecher ausdrücken will und wie das Rezipient/Hörer aufnimmt. Die pragmatische Stilistik strebt danach, „möglichst genau nachkonstruieren zu können, was ein Sprecher mit welchen stilistischen Phänomenen beim Hörer bewirken will.“ Sie untersucht dabei, „welchen Einfluss Bedingungen der Kommunikation, der Handlungskontext auf die Wahl und die Wirkung von stilistischen Texteigenschaften haben“ (Sandig 1984, 34).

In den letzten 10 Jahren, und auch heute, wird ein besonderes Interesse der sog. Gesprächs- und Textsortenlinguistik gezeigt. Ihre Ergebnisse finden großen Anklang auch in der Stilistik. Deshalb wird heute der Stil nicht nur als Stil von Texten verstanden, sondern auch als Stil von Gesprächen (Selting 1989). Die Gesprächsstilistik lenkt ihr Augenmerk auf *spontan* entstehende Gespräche, wie sie in der Alltäglichkeit zu beobachten sind, d. h. sie befasst sich hauptsächlich mit gesprochener Sprache. Sprachliche Kommunikation bedeutet demnach „*mindestens zwei Interpretationspartner, die miteinander in Kontakt treten, wobei sie gegebenenfalls im Wechsel – die Gesprächsrollen des Produzenten und des Rezipienten einnehmen. Dabei entsteht eine Nachricht, ein Diskurs (Text, der sich auf Gegenstände und Sachverhalte der außersprachlichen Wirklichkeit bezieht)*“ (Koch, Oesterreicher 1990). Hier erhebt sich die Frage: wie ist die mündliche und wie die schriftliche Sprache zu verstehen? Meist wird mit den Begriffen mündlich vs. schriftlich nur die Art der

materiellen Realisierung bezeichnet – in Form von Lauten oder in Form von Schriftzeichen. Man muss aber zwischen dem Medium der Realisierung (*phonisch/graphisch*) einerseits und der Konzeption (*gesprochen/geschrieben*) andererseits unterscheiden. Mündliche Sprache wird ziemlich stark von der Sprachvarietät geprägt.

Bei der Untersuchung der Gesprächsstile verschiebt sich die Frage von *Was* (Inhalt) auf das *Wie* des sprachlichen Ausdrucks. Laut B. Sandig kann eine sprachliche Handlung nur in dem Falle getan werden, „*indem der Sprecher eine bestimmte Art von Äußerung wählt... Es mag ihm nur auf das Was ankommen, aber er vermittelt dem Adressaten auch das Wie: nur durch das Wie kann er dem Adressaten das Was übermitteln*“ (Sandig 1983, 64).

In den letzten Jahren beobachtet man in der Sozio- und anthropologischen Linguistik einen neuen theoretischen Ansatz zur Erklärung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Kommunikation. Frauen und Männer sprechen nicht dieselbe Sprache. Diese Theorie wurde besonders in den USA vertreten und anhand zahlreicher stilistischer Untersuchungen von Männer- und Frauengesprächen interpretiert. Im deutschsprachigen Raum befassen sich mit Frauen- vs. Männergesprächen *Senta Trömel-Plötz, Helga Kotthoff, Anne Betten, S. Günthner* u. a. Nach S. Trömel-Plötz „*muss die Frau, um ernst genommen und gehört zu werden, so reden wie ein Mann. Redet sie aber so wie ein Mann, dann ist sie männlich und wird als Frau entwertet... Weder wird sie vom Mann akzeptiert, noch wollen sich die Frauen mit ihr identifizieren*“ (Trömel-Plötz 1994, 30).

Robin Lakoff scheidet folgende Eigenheiten der Frauensprache aus:

- Frauen sprechen höflicher, benutzen mehr Euphemismen und hyperkorrekte Formen sowie weniger Vulgärausdrücke
- Frauen benutzen bestimmtes Vokabular, das Männer nicht zur Verfügung haben
- Frauen benutzen häufig Frageintonationen bei Deklarativsätzen
- Frauen benutzen mehr konversationsteuernde Partikeln.

Frauen- vs. Männergespräche sind heute ein aktuelles Thema in der Stilforschung. Natürlich geschah das nicht ohne den Einfluss der feministischen Richtung in der Linguistik, obwohl sie auch viele Gegner hat, z.B. S. Günthner 1996.

Neben diesen hier erwähnten Richtlinien in der gegenwärtigen Stilforschung macht sich die Stilistik auch Ergebnisse vieler moderner linguistischer Teilbereiche zunutze, wie z.B.:

- Jugendsprachforschung (Neuland 1987; Schwitalla 1988; Schwitalla/Struck 1989)
- Sprachverwendung in den Medien (Holly/Kühn/Püschel 1986; Burger 1990, 1991)
- Fachsprachenstile (Gläser 1990; Schröder 1993)
- mündliche Kommunikation in Institutionen (Seltling 1986, 1989; Löning 1985; Günthner/Kotthoff 1992)
- Stilprobleme beim Übersetzen (Stolt 1978; Koller 1994)
- Sprache in der Politik (Holly 1990) u.a.m.

Alle diese sprachwissenschaftlichen Stilfassungen erfassen den Stil von Texten deskriptiv, und in diesem Zusammenhang entsteht die Frage nach der entsprechenden Methode der Stilanalyse, denn die Analyseverfahren sind, wie bekannt, von der jeweiligen Stiltheorie abhängig.

4. Einiges zur Methode der Stilanalyse

Angesichts der Mannigfaltigkeit der Richtungen und Tendenzen in der gegenwärtigen Stilforschung, die ihre Anregungen aus unterschiedlichen Nachbardisziplinen, wie Semiotik, Pragmatik, Kommunikationswissenschaft, Textsortenlinguistik bekommt, setzt sich immer deutlicher und extremer die linguistische Stiluntersuchung durch, die sich vor allem von der Praxis der traditionellen Stilanalyse und -interpretation meist literarischer Texte abhebt. Man ist bestrebt, solche Methoden der Stilanalyse herauszuarbeiten, die jeder Interessierte imstande wäre anzuwenden.

In den letzten 20 Jahren hat sich der *textlinguistische* Ansatz durchgesetzt: in einem Text wird nicht mehr nach bestimmten stilistischen (meist rhetorischen) Merkmalen gesucht, sondern nach sich wiederholenden, den Gesamttext strukturierenden Eigentümlichkeiten, die den ganzen Text gestalten. Der Text wird nicht mehr von unten nach oben (*bottom up*) analysiert, sondern von oben nach unten (*top down*). Einen grossen Beitrag zu solcher Textbetrachtung haben Textsorten- und Gesprächslinguistik geleistet. Es werden die Stile verschiedener Textmuster (Antos 1986; Piitulainen 1993; Schuldt 1992; Frese 1987 u.a.), auch Gesprächsformen (Sandig 1983) analysiert.

Bei der Beschreibung des Stils eines Textes spielen nicht nur sprachliche Zeichen eine Rolle, sondern auch andere Arten von Zeichen, wie z.B. Schrifttypen, Bild (*Graphostilistik*), bei mündlichen Texten Prosodie (*Phonostilistik*), bei der Analyse von Fernsehtexten Mimik und Gestik. Alle diese Erscheinungen werden in die Stilanalyse miteinbezogen und untersucht (Plett 1975; Muckenhaupt 1986; Spillner

1982; Selting 1991; Weinrich 1992; Burger 1991).

Wie oben erwähnt, sind die Analysemethoden von der Stiltheorie abhängig. Deshalb soll diese Vielfalt von Analyseverfahren nicht verwundern. Aber die Fragestellung, welche von diesen Methoden die annähernd ausführlichste und zutreffendste ist, bleibt. Alle diese Theorien vertreten den Gedanken, dass die stilistischen Analysemethoden lehr- und lernbar sein sollten. Dabei entsteht die natürliche Frage: und wie steht es um den literarischen Text?

Die vorherrschende Meinung ist, dass die Stilanalyse eines künstlerischen Textes nicht vermittelt werden kann und ganz von der Individualität des Textinterpreten abhängig ist. Solche Analyse ist eher die Domäne der Literaturwissenschaft. Manche Untersuchungen der letzten Zeit stellen sogar den Individualstil in Frage (Ch. Grimm 1991). Also: gibt es eine Möglichkeit der sprachwissenschaftlichen Analyse literarisch-künstlerischer Werke? – „*Mit linguistischen Mitteln allein ist nun ein Text nicht als 'literarisch-künstlerisch' zu ermitteln*“ (Fleischer 1978, 3). Aber linguistische Methoden können trotzdem etwas dazu beitragen. Diese Frage wurde auf dem im Februar 1993 in Augsburg organisierten Symposium besonders diskutiert. Viele Teilnehmer dieser Tagung, unter ihnen J. Erben, W. Weiss, N. R. Wolf, E. Koller, H.-W. Eroms, waren der Meinung, dass man auch bei der Analyse literarisch-künstlerischer Texte die die Resultate neuerer Untersuchungen zur Pragmatik, Satzsemantik, Semiotik, Gesprächsanalyse, kognitiver Linguistik überprüfen und

erproben sollte. Natürlich wäre es sinnlos, linguistische Begriffe mechanisch auf poetische Texte zu übertragen, sondern es muss vom konkreten Text ausgegangen werden (Abraham 1991). Die Sprach- und Literaturwissen-

schaft sollten wieder einander nähergebracht werden (J. Erben), und das wäre die Aufgabe einer *analytischen Stilistik*.

LITERATUR

- Abraham, U. Täglicher Textmord? Eine betrübliche Bestandsaufnahme zur Praxis stilanalytischer Aufgaben im Literaturunterricht // *Der Deutschunterricht*. 1991. 43 (3).
- Antos, G. Zur Stilistik von Großwörtern // *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. 1986. 14.
- Bucher, H.-J. *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. Tübingen, 1986.
- Burger, H. *Sprache der Massenmedien*. 2. Aufl. Berlin; New York, 1990.
- Burger, H. *Das Gespräch in den Massenmedien*. Berlin; New York, 1991.
- Fleischer, W. Über Möglichkeiten und Grenzen linguistischer Untersuchung literarischer Werke // *Linguistische Studien. Reihe A*. 1978. 50.
- Frese, K. *Wie Eltern von sich reden machen. Sprachliche Analyse von Geburtsanzeigen in Tageszeitungen zwischen 1790 und 1985*. Heidelberg, 1987.
- Gläser, R. *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen, 1990.
- Gray, B. *Style. The Problem and its Solution*. The Hague-Paris, 1969.
- Grimm, Chr. *Zum Mythos Individualstil: mikrostilistische Untersuchungen zu Thomas Mann*. Würzburg, 1991.
- Günthner, S./Kotthoff, H. (Hg.). *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*. Stuttgart, 1992.
- Günthner, S. Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation // *Hoffmann, L. (Hg.) Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin; New York, 1996.
- Holly, W./Kühn, P./Püschel, U. *Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienspezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion*. Tübingen, 1986.
- Holly, W. *Politikersprache. Inszenierung und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin; New York, 1990.
- Koch, P./Oesterreicher, W. *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen, 1990.
- Koller, W. Phraseologismen als Übersetzungsproblem // *Sandig, B. (Hg.) Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum, 1994.
- Leont'ev, A. A. *Psychologie der Kommunikation // Viehweger, D. (Hg.) Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit*. Berlin, 1984.
- Lerchner, G. Stilistische Variation in einer handlungsbezogenen Textkonzeption // *Actes des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 3: Textlinguistik contra Stilistik?* Tübingen, 1986.
- Löning, P. *Das Arzt – Patient – Gespräch. Gesprächsanalyse eines Fachkommunikationstyps*. Bern u.a., 1985.
- Meyer-Lübke, W. *Grammatik der romanischen Sprachen. Vorwort zu Bd. III*. Leipzig, 1899.
- Michel, G. Aktuelle Probleme der Linguostilistik // *Zeitschrift für Germanistik*. 9. Jg. 3.
- Muckenhaupt, M. *Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text – Bild – Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen, 1986.
- Neuland, E. Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregung für eine zukünftige Jugendsprachforschung // *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. 1987. 15.
- Piitulainen, M. Die Textstruktur der finnischen und deutschsprachigen Todesanzeigen // *Schröder, H. (Hg.) Fachtextpragmatik*. Tübingen, 1993.
- Plett, H. F. *Textwissenschaft und Textanalyse. Semiotik. Linguistik. Rhetorik*. Heidelberg, 1975.
- Sandig, B. (Hg.) *Stilistik II: Gesprächsstile*. Hildesheim, 1983.
- Sandig, B. Generelle Aspekte stilistischer Bedeutung oder Das „Chamäleon ‘Stil’“ // *Kwartalnik filologiczny*. 1984. 21 (3).
- Schröder, H. (Hg.) *Fachtextpragmatik*. Tübingen, 1993.
- Schuldt, J. *Den Patienten informieren. Beipackzettel von Medikamenten*. Tübingen, 1992.
- Schwitalla, J. Die vielen Sprachen der Jugendlichen // *Gutenberg, N. (Hg.) Kann man Kommunikation lehren? Konzepte mündlicher Kommunikation und ihrer Vermittlung*. Frankfurt a.M., 1988.
- Schwitalla, J./Struck, J. Subversive Interaktionen. Sprachliche Verfahren der sozialen Ausgrenzung in einer Jugendlichenengruppe // *Hinnenkamp/Selting (Hg.) Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen, 1989.
- Selting, M. Institutionelle Kommunikation: Stilwechsel als Mittel strategischer Interaktion // *Linguistische Berichte*. 1986. 86.
- Selting, M. Konstitution und Veränderung von Sprechstilen als Kontextualisierungsverfahren: Die Rolle von Sprachvariation und Prosodie // *Hinnenkamp/Selting (Hg.) Stil*

und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen, 1989.

Seltig, M. *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interpretativen Phonologie der Konversation.* Oldenburg, 1991.

Spillner, B. Stilanalyse semiotisch komplexer Texte. Zum Verhältnis von sprachlicher und bildlicher Information in Werbeanzeigen // *KODIKAS/Code – Ars Semiotica.* 1982. 4/5.

Spitzer, L. *Linguistics and Literary History. Essays in Stylistics.* Princeton, 1948.

Stolt, B. Die Relevanz stilistischer Faktoren für die Übersetzung // *Jahrbuch für internationale Germanistik.* 1978. X.

Weinrich, H. *Verbale und nonverbale Strategien in Fernsehgesprächen. Eine explorative Studie.* Tübingen, 1992.

DABARTINĖS VOKIEČIŲ KALBOS STILIAUS TYRINĖJIMŲ TENDENCIJOS IR PROBLEMOS

Gražina Astramskaitė

Santrauka

Straipsnyje apžvelgiami dabartinės vokiečių kalbos stiliaus tyrinėjimai, jų kryptys, sąsajos su kitomis gimininomis mokslo, ypač lingvistikos, šakomis. Dabartinėje vokiečių kalbos stilistikoje labai aiški takoskyra tarp tradicinės stilistinės analizės, taikomos grožinės literatūros kūriniams, ir moderniosios lingvistinės stilistikos, nagrinėjančios įvairius tiek rašytinius, tiek žodinės kalbos tekstus.

Straipsnis supažindina su paskutiniųjų 30 metų vokiečių lingvistų darbais, analizuojančiais kalbos stilių įvairiais aspektais. Ypač aktualus analizės metodo klausimas, kadangi grožinės literatūros kūrinių stilistinės analizės metodai lingvistinės stilistikos analizei netinka.

Vilniaus universitetas
Vokiečių filologijos katedra

[teikta
1999 m. balandžio mėn.